Predigtthesen

vom 09.10.2011
Thema: Gott der große Unbekannte
Wen oder was muss man sich unter diesen vier Buchstaben vorstellen?
von Christina Brudereck

* Philosophieunterricht, Jahrgangsstufe 12. Nietzsche. Die Klasse liest den Satz: Gott ist tot. „Gott ist tot?“, fragt eine Schülerin erschrocken überrascht. „Kommt er jetzt in den Himmel?“

Gott. Das ist – meine ich – das Größte, was wir Menschen sagen können. Gibt es Gott wirklich? Ich *weiß* es nicht. Das mit Gott – das kann man ja nicht beweisen.

Was ich sagen kann: Ich gewöhne meine Seele jetzt seit vielen Jahren an diese Idee – dass es in dieser Welt eine große segnende Kraft gibt, die wir Gott nennen. **Ich berge mich** mit diesem Vertrauen in einer Glaubenstradition, die weit älter ist als ich, weit älter auch als Jesus von Nazareth. Und das Wichtigste, was die jüdisch--christliche Tradition über Gott sagt, ist: Gott ist ein Du. Gott ist Gott in Beziehung. Eine Tradition, deren Weisheit gewachsen ist, in Jahrhunderte, Kulturen, weltweit; die für mich in Jesus einen einzigartigen Funken schlug.

Darüber reden -- das mag man nicht leichtmäulig tun. Das braucht etwa Dezentes; doch wünscht es gleichzeitig, sichtbar zu werden. Und bleibt dabei doch immer vorläufig: Was ich als Kind meinte, wenn ich Gott sagte, ist anders als das, was ich als Zwanzigjährige dabei dachte, als Dreißigjährige empfand, ist anders als das, was ich heute sage. Und ich denke, es wird sich noch weiter verändern. Als Kind war Gott für mich da, wenn meine Großmutter Geschichten erzählte. Gott war der Schöpfer. Und ich dachte damals, dass der Satz „Eine Zensur findet nicht statt“ ein Zitat von Jesus sei. Als 20--jährige war Gott der einzige, der nicht korrupt war.

1

Ehrlich gesagt: *Die* einzige. Unbestechlich, bedingungslos treu, engagiert. Eine schwarze, starke Mutter. Ich mochte die kosigen Gottes--Namen meiner afrikanischen Vertrauten: Brunnenbauer in der Wüste. Land der Versöhnung.

Bank, die die Schulden erlässt. Ich lernte auch: Wenn Gott nur „lieb“ ist, ist sie nicht Gott. Als 30--jährige war Gott für mich Liebhaber, wieder der Schöpfer, Künstler, Hüter der inneren Stärke. Ich bin immer neugieriger auf Gott geworden mit der Zeit. Der Zweifel war mir dabei ein Bruder des Glaubens. Kein unbeliebter Verwandter, ein Bruder.

Gibt es ihn? Diesen großen Unbekannten? Ist er im Himmel? Werden wir ihm dort alle irgendwann begegnen? Ich bin mir nicht sicher. Ich trage nur so etwas wie eine Gewissheit in mir. Vielleicht können wir uns vorläufig einigen: Gott erklären – für tot oder für lebendig – das können wir nicht. Gott verteidigen – und warum alles so ist, und so sein muss, wie es ist – das sollen wir nicht. Gott auf den Punkt bringen – auch das können wie nicht; wir können Gott nur umkreisen. Man kann das Leben auf Gott hin an--deuten.

* Ist Gott im Himmel? Das klingt zunächst wie eine Kinderfrage. Aber je älter wir werden, desto mehr erleben die Meisten, dass die Frage drängt: Was, wenn etwas Wahres dran ist. Was, wenn wir nicht im Nichts aufwachen. Nach dem Tod uns wiederfinden bei Gott? Kann man sich darauf vorbereiten. Müsste man?

Man kann diese Frage abwinken. Oder ihr nachgehen. Manche verbinden mit dieser Frage auch eine Drohung.

2

Etwa, weil es neben der Vorstellung vom Himmel auch die von einer Hölle gibt Ich finde es schade, ja sogar richtig schlimm, wenn immer die Frage nach Gott sich mit Angst verbindet. Gott, dem ich vertraue, verbindet sich mit uns gegen die Angst.

Ich finde es allerdings gleichzeitig auch schade, wenn man dieses große Geheimnis des Lebens ignoriert, nicht ernst nimmt, ich fände das, ehrlich gesagt, ausgesprochen unangemessen.

* Stellen wir uns kurz vor, **die Theaterszene** erzählte etwas Wahres. Und Gott wohnt im Himmel. Und der Mensch wohnt auf der Erde. Weit weg vom Himmel. Bis er tot ist. Dann findet er sich wieder – in einem Wartezimmer – bis er hineingebeten wird.

Dann stelle ich mir vor: Gott guckt ins Wartezimmer. Und sieht, was man sieht in einem Wartezimmer. Sie sind nervös. Sie lenken sich ab. Zum Glück gibt es Zeitschriften. Einer liest „Hörzu“. Ja, nickt Gott, das tu ich. Ich höre Dir zu. Eine liest „Für Sie“. Ja, nickt Gott. Das bin ich. Ich bin für Dich, für Dich da. Einer liest ... „Men’s Health“. Er hält das Heft verkehrtherum; guckt vielleicht nur die Bilder. Einer liest GEO, die heißt es Neo Geo, neue Erde. Einer liest den „Spiegel“ und Gott guckt ihn an: Ihr alle seid mein Spiegel. Ich spiegel mich in jedem von Euch. In jedem Menschen, wir nennen das „Ebenbild“ könnt Ihr mich entdecken. Spiegel klingt besser als Ebenbild. Wir alle sind sein Bild.

Wir haben kein Foto von Gott. Leider, leider, leider, zum Glück.

Wenn es also ein Bild gibt, sähe Gott aus wie eine Mischung aus: Barack Obama, Albert Einstein, Pippi Langstrumpf, Helmut Schmidt, aus Mutter Teresa, Michael Jackson, Franz Walter Steinmeier, aus Liu Xiaobo, Ellen Johnson--Sirleaf, Kai Scheunemann und mir... Und: Gott trägt dann auch die Züge der Menschen, die wir gar nicht gerne sehen.

3

Wir sprechen von Gott in Bildern. Auch die Bibel tut es in besonderer Weise. Eine große Inspirationsquelle für das Reden von Gott, Weltliteratur...

Obwohl: Auf der einen Seite erhebt die Bibel Einspruch gegen das Bildermachen. Mit dem sogenannten Bilderverbot, unmissverständlich klar: „Du sollst dir nicht ein Bild von Gott machen!“

Andererseits redet genau diese Bibel ständig in Bildern von Gott. Ja, es ist geradezu typisch für die Bibel, dass sie besonders bildhaft ist. Gott ist wie Licht, Fels, ein König, wie ein Hirte, Quelle, wie ein Vater, wie eine Mutter. Gott ist allmächtig, ewig, heilig, wie in Freund, ist der Friede. Wie eine Hebamme, Heiland, Hilfe, ein großer Künstler, Lehrer, Leben, Kraft. Wie eine Burg, wie ein Löwe, ein Adler. Gott ist ein Richter, Schutz, Stimme, Schöpfer, Tröster. Gott wird menschlich beschrieben. Kann zornig sein und Reue empfinden, strafen, lieben, zu Recht helfen, oder ruht am Ende der Schöpfung „von seiner Maloche“, wie ein alter Gewerkschaftler.

Das sind Bilder, die eine Kraft beschreiben und Beziehungsbilder, beides; abstrakt, transzendent und persönlich personale. Wenn Gott sich selbst vorstellt, sagt Gott: Ich bin da. Ich war immer und werde immer da sein und bin jetzt da.

Gott ist eigentlich kein Name, sondern ein Beruf. Der Name ist „Ich bin immer“.

Jesus, der mit die geilsten Geschichten vom Größten erzählen konnte, vergleicht ihn mit einem verreisten Hausbesitzer, einem ungeduldigen Richter, einem Geldverleiher, einem bedenkenlosen Unkrautzupfer, einem seltsamen Schäfer, einer glücklichen armen Frau, die ein Geldstück wiederfindet.,

einem Vater, wie ihn niemand von uns hat.

4

Jesus – kann man auch sagen – war als Mensch ja selber ein Bild Gottes; ein einzigartiges.

Ich könnte sagen: Gott – ist wie das Meer. So unmittelbar, bewegend. Du bringst nichts mit zum Meer – doch es verändert dich. Du schweigst, Du staunst, Du ahnst das Größere.

Gott – damit verbinde ich ja, eine Kraft. Eine Kraft, die uns wappnet gegen Schicksalslaunen. Die Güte, die uns besänftigt, dass wir nicht hart werden, böse, gemein und bitter. Gelassenheit, die stärker ist als Verzweiflung. Trostkraft in dieser unvollkommenen Welt. Mut in einer Zeit, die so irritierend ist mit ihrem Leiden und Kriegen. Einen Blick für das Wesentliche. Weisheit, die weit mehr ist als wiki und Wissen. Empfindsamkeit für unsere Grenzen. Morgenglanz der Ewigkeit. Grünkraft. Lebenstrotz. Es gibt Grund zu vertrauen, dass diese Welt eine Mitte hat. Hier treffen sich alle Konfessionen und Religionen. Ihre mystischen Seiten sprechen vom Grund, vom Eins--Sein, von Energie, vom Allgegenwärtigsein, vom Kern. ich liebe das. **Und** ich will gleichzeitig nicht verzichten, „Du“ zu Gott zu sagen.

Weil ich vertraue, dass „transzendent“ doch meinen Namen kennt, und „unbekannt“ mir verwandt, dass die große Kraft Nähe schafft, und von jeher schuf und ihr Ruf aus der Anderswelt in mein Leben fällt. Jesus liebt mich in die Liebe und ich sage „Du“ zu Gott, mein Meister, meine Lehrerin, mein Freund, der von sich sagt „Ich bin“, mein Schatz. Ich geb Gott lauter schöne Namen, bis zu meinem letzten Amen.

5

Viele Namen gibt es für Gott.

Niemand aber kann sagen: „So ist Gott – mein Gott – und nicht anders – ich allein weiß es...“ Vor diesem vermeintlich allgemein--gültigen objektiven Festlegen soll Gott geschützt werden. Mach dir nicht ein Bild!

Aufschrei im Vatikan. Ein Kardinal rennt zum Papst und schreit: Gott hat uns ein Foto von sich geschickt. Der Papst: Warum so aufgeregt? Der Kardinal: Sie ist schwarz.

Aufschrei im Vatikan. Ein Kardinal rennt zum Papst und schreit: Jesus ist am Telefon! Der Papst: Warum so aufgeregt? Der Kardinal: Es ist ein Ferngespräch aus Mekka.

Aufschrei im eigenen Herz. Was wäre, Gott würde gerne Mal mit Ihnen sprechen?

Menschen, die meinen, ihr Bild von Gott sei das einzig wahre, kommen einem oft so rechthaberisch vor; man könnte auch sagen: Menschen, die nur ein Bild von Gott haben, wirken oft **ein--ge--bild--et.** An dem Ort, an dem wir Recht haben, wachsen im Frühling keine Blumen.

Der Himmel wird uns alle überraschen! Wohl besonders die, die sich alleine für erwählt halten und die sich die Ewigkeit als eine Art „Tea Party“ vorstellen.

Von Menschen, die wir lieben, können wir gar nicht genug Bilder haben. Wir können auch gleich mehrere Lieblingsbilder haben. Aber schon die nächste Live--Begegnung zeigt uns ein neues Bild. Eine andere Seite. Weil wir lebendiger sind als unsere Fotos.

Und auch Gott ist lebendiger als unsere Bilder von ihm.

6

Die Bibel will aber gleichzeitig auch mehr als nur eine allzu persönliche subjektive Vorstellung. Dieses „für mich ist Gott“ würde Gott am Ende aus relativieren. Wenn Gott *alles* sein könnte, wäre Gott beliebig, austauschbar, willkürlich. Aber nicht wir haben zu entscheiden, wer Gott ist. Gott darf nicht verzweckt werden, bleibt unverfügbar. Interessant wird es dann auf der Reise mit Gott – wenn wir uns nicht mehr nur das heraussuchen, was zu uns passt, was wir mögen, für richtig halten oder möglich, sondern uns konfrontieren lassen, überraschen mit dem, was Gott auch noch alles ist; anders als ich dachte, über meine Vorstellung hinaus, fremd, herausfordernd.

Gott will nicht festgelegt werden. Und wir wollen nicht, dass man uns festlegt. Wer über uns sagt „Typisch. Die war schon immer so“ gibt uns keine Chance. Keine Offenheit zum Neuanfang. Zur Veränderung. Ebenbild sein – das bedeutet auch für uns: Das wir mehr sind als nur die von außen bewirkten Bilder. Festlegungen schnüren einem die Luft ab. Gott aber eröffnet uns neue Erfahrungen. Neue Bilder. Weltbilder, Selbstbilder, Gottesbilder. Ein buntes Album. Eine Galerie.

Das ist auch friedens--schaffend! Damit der Himmel nicht Grund gibt für Krieg auf Erden. Damit Gott nicht herhalten muss für Verletzung von Menschenrechten. Und: Das ist herrschaftskritisch! Der Herr der Herren ist auch Garant, die letzte Instanz, die Recht spricht und garantiert, dass alle Herrschaften zur Rechenschaft gezogen werden.

Interessant wird es dann, wenn sich deine Geschichte, deine Bilder mit der Gottesgeschichte und den Gottesbildern verbinden. Wenn Du Deine Erfahrungen verbindest mit den alten Erzählungen. Interessant wird es, wenn ein Gespräch beginnt.

Die Neugier auf Gott – die zähmt unsere Sehnsucht nicht; sie lockt uns.

7

8

Gott guckt ins Wartezimmer. Es stehen eine Menge frische Blumen da. (Und eine Carrera--Bahn, ein Basketballkorb für die, denen Blumen nichts sagen.) Es gibt Ingwer--Bionade als Willkommen. Prosecco, kühles Bier. Und Fingerfood. Es riecht nach frisch gebackenem Brot. Und zur Sicherheit ein bisschen nach Weihrauch. „Der Nächste, bitte.“ Gott hört diesen Satz und nickt wieder. Ja, bitte, der Nächste ist mir sehr wichtig. Die Liebe zum Nächsten. Wie auch die Liebe zu Dir selbst. Und die Liebe zu mir, Gott.

Aber wie soll man jemand lieben, den man nicht sieht? Kann man Gott lieben? Immer wieder wird behauptet, beide, Gott und die Liebe, das hätten sie gemeinsam, beide seien unsichtbar.

Jesus von Nazareth widerspricht genau dem mit seinem ganzen Leben.

Nein, sagt er, lebt er: Gott begegnet dir im Nächsten. Im Fremden. Die Liebe ist nicht unsichtbar. Sie zeigt sich. **In der Tat** zeigt sie sich. :I

Der polnische Lyriker Stanisław Lec hat die schöne Frage gestellt:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, aber wie kommen wir aber zu den Tätigkeitswörtern? Jesus hat mit seinem ganzen Leben gesagt: Gott. Und ich zeige euch, wie wir zum Tätigkeitswort kommen. Nicht „gotten“. **Lieben ist das Tätigkeitswort zu Gott.**

Die Gottesliebe zeigt sich in der Nächstenliebe. In der Liebe zur Welt, zur Schöpfung, zum Leben, zur Gerechtigkeit, zu Familie Mensch, besonders in ihren Kindern, Kleinen, Armen, Hungrigen, Schwachen.

Dort entdeckst Du Gott. * Das habe ich schon oft erlebt. Gott sucht Liebende – in Jesus hat er definitiv schon einen gefunden. Und der meint: Mir nach. Folgt diesem Beispiel. Geht mit mir.

Nun aber – dass Gott uns im Nächsten, im Menschen begegnet, das überzeugt mich immer noch, immer wieder, und ich erlebe *doch auch,* dass die Sehnsucht, Gott zu lieben, direkter zu lieben mir keine Ruhe lässt... Ich sehne mich noch nach etwas Anderem: Beseelt zu werden, wäre schön. Nicht nur etwas zu tun; sondern es geschehen zu lassen.

Gott lieben? Wie wäre es, frage ich mich, wir würden uns wenigstens lieben *lassen?* Mich fallen lassen in dieses Geheimnis der Liebe. Mir gefallen lasse, dass einer, größer als ich, meine Leistungen, mein Haben & Können, mich liebt, für mich ist, für mich da.

Gott, dem ich vertraue, guckt ins Wartezimmer und fiebert mit, leidet mit: Da hat einer Angst. Auf der Erde hatte er Angst, schwer krank zu werden. Angst vor Krebs. Oder dass ihm das Herz stehen bleibt, ihn der Schlag trifft. Der Gott, an den ich glaube, leidet immer mit.

Diese Idee ist für mich zu einer Erfahrung geworden. Keine strahlende allen einleuchtende Überzeugung wie Sonne, mehr wie Mondschein in der Nacht; in der Nacht der Seele eine Trostkraft.

In den tiefsten Zeiten habe ich ein Vertrauen entwickelt:

Für Gott spricht alles, was nach Gott fragt.

Das kann sehr paradox sein. Als wir neulich bei uns Zuhause getrauert haben, da rief eine Freundin an und sie sagte, zum Trost und es war tröstlich: Du weißt, ich glaube nicht an Gott, aber ich bete einen Psalm für Euch.

9

10

Ist Gott im Himmel? Etwas anders formuliert, kann das eine sehr erwachsene Frage sein, vielleicht die aller--sehnsüchtigste Frage des Menschen überhaupt: Wo bist du, Gott? Wo bist du denn? Warum? Mein Gott? Hast Du mich verlassen? Wie finde ich dich? Wo bist du? Wenn es Dich gibt. Ich suche dich. Lass dich finden. Oder finde du mich. Hör mein Gebet. Oder sprich mich an. Wenn, falls es Dich gibt – dann zeig Dich.

Da waren zwei Jungen, die überall in der Nachbarschaft und in der Schule als die beiden Unruhestifter bekannt waren, zwei Brüder, acht und zehn Jahre alt. Wann immer in dem kleinen Dorf, wo sie lebten, irgendwas passierte, etwas geklaut wurde oder beschädigt,

man würde zuallererst sie beschuldigen oder zumindest vermuten, dass sie dahinter stecken könnten. Einmal war z.B. dem Briefträger sein Fahrrad samt Post geklaut worden.

Und schon mehr als ein Mal hatte eine alte Lehrerin erleben müssen, dass, wenn sie vom Einkaufen aus dem Geschäft vor die Tür kam, am Hundehalsband kein Hund mehr war. Da bekam die Kirche einen neuen Pastor, und der hatte den Ruf,

sich besonders gut mit komplizierten kreativen Kindern auszukennen. Also fragten die Eltern, ob er sich ihre beiden Söhne Mal ansehen würde. Und der Pastor stimmte zu. Zuerst wurde der Jüngere von beiden zu ihm geschickt.

Der Pastor, ein kleiner netter Kerl mit einer kräftigen Stimme, hatte so seine eigenen Gedanken im Kopf, sah den Jungen an und fragte ihn: Wo ist Gott?

Der Kleine sah ihn an, mit offenem Mund, sagte nichts, zuckte nur mit den Schultern. Der Pastor fragte noch Mal: Wo ist Gott, mein Junge? Aber wieder sagte der Kleine nichts. Der Pastor wurde etwas ungeduldig und meinte:

Du musst schon mit mir sprechen und mir antworten. Also: Wo ist Gott?

Da sprang der Junge auf, lief aus dem Zimmer bis nach Hause und sperrte sich im Klo ein. Sein älterer Bruder bekam das mit und sagte: Ey, was ist denn passiert? Und der Kleine sagte, immer noch ganz außer Atem: Du, diesmal haben wir richtig Stress. Sie suchen Gott und denken wir waren's.

Sie suchen Gott?

Sie suchen Gott? Dann wird Sie eine Theorie gar nicht interessieren.

Dann ahnen Sie: Gott muss Erfahrung werden. Beziehung muss erlebt werden. Von Gott nur zu lesen oder über ihn nur nachzudenken, ist wie Liebesromane zu verschlingen ohne jemals zu knutschen. Gott, dem ich vertraue, ist Gott zum Selberglauben. Zum Selberlieben. Will dich ansprechen. Inspirieren. Auf neue Ideen bringen. Berühren. Zum Staunen bringen. Zum Singen. Zum Schweigen. Zum Beten. Zum Suchen. Auf den Weg.

Just imagine. Im Sinne von John Lennon, der heute Geburtstag hätte und der, wenn er da ist, wo ich ihn jetzt vermute, auch singt: Imagine there's a heaven... Stell Dir Mal vor, es gäbe den Himmel wirklich! **Die Einladung ist,**

der eigenen Seele diese Idee vorzustellen; sie sich vertraut zu machen. Ich übe das. Und bin immer weiter fasziniert von diesem großen Unbekannten. Diesem Geheimnis. Ich lerne. Ich berge mich.

Ohne Gott, Geheimnis, Heiligkeit ist diese Welt doch so banal. Ich mache mich vertraut mit dem Gedanken, ewig willkommen zu sein. Ich *lese die Hoffnung ab* von den Lippen derer, die älter sind als ich oder weiser.

Gott guckt ins Wartezimmer. Ehrlich gesagt: Ich glaube nicht, dass Sie eine Nummer ziehen werden.

11

Und egal, wie Sie Gott genannt haben, welchen Namen Sie ihm geben, Gott weiß, wie Sie heißen. Gott, dem ich vertraue, an den ich glaube, glaubt an den Menschen. Gott wird Sie bei Ihrem Namen rufen.

Und dann, vielleicht, beginnt ein Gespräch. Es könnte ja auch heute schon beginnen. Hier oder dort...

Stimmt es wohl, dass man nach dem Tod vor allem bereut, nicht genug geküsst zu haben Oder bereut man vor allem nicht genug Fragen gestellt zu haben, oder nicht die richtigen Oder bereut man, nicht aufgestanden zu sein nicht zur Wahl gegangen überhaupt seine Stimme nicht genutzt nichts gesagt zu haben nicht widersprochen sich nicht eingemischt sondern zu sehr gewöhnt an das alles und an das Nichts Oder bereut man wohl, nicht genug getan zu haben nicht genug Taten der Liebe nicht genug geliebt zu haben ja, das, das würde man wohl bereuen dem Heiligen nicht nachgespürt zu haben dem Gottvollen, Geheimnis, dem Großen, unbekannt Unendlichen das würde man wohl bereuen gut, dass mir das heute noch einfällt dann kann ich es jetzt bereuen und heute noch ändern.

Amen. © Christina Brudereck